**Predigt über Mt 3,13-17**

**im Universitätsgottesdienst am 12. Januar 2020**

**in der Peterskirche, Heidelberg**

**Prof. Dr. Ingrid Schoberth**

**Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.**

**Lasst uns in der Stille um den Segen des Wortes Gottes bitten. Herr erhöre uns. Amen**

**Liebe Gemeinde,**

**I.**

Unser Predigttext heute führt uns in eine Szene hinein, die irgendwie doch im Gedächtnis ist und in besonderer Weise die Geschichte von Jesus Christus bestimmt. Und – ihr haftet etwas Eigenartiges an. In der Vorbereitung bin ich auf eine Predigt von Eberhard Jüngel gestoßen, die ich vor Jahren schon mal gelesen hatte, und sie bringt es auf den Punkt. Auch wenn wir uns im Predigen immer darum mühen, dass die Predigt für sie, liebe Hörer, geschrieben ist, so stellen Jüngels Aussagen zunächst folgendes klar und geben eine Stimmung wieder, die in ganz eigener Weise an dem Vorbeigehen, was eine Predigt letztlich sein soll. Hören sie selbst. Jüngel schreibt zum Predigttext Folgendes:

„Die Szene ist kurz, liebe Gemeinde, und die Geschichte schnell erzählt. Der Anspruch dieser kurzen Szene aber greift hoch, greift von den Ufern des Jordanflusses im jüdischen Land hinauf bis zum Himmel. … Die Szene ist kurz: nicht zuletzt deshalb, weil *wir* in ihr *keine* Rolle spielen – jedenfalls nicht unmittelbar.“ (E. Jüngel: Unterbrechungen. Predigten IV, München 1989, 75-80, 75).

Vielleicht vermuten Sie jetzt schon, worum es dort am Jordan gegangen ist. Ein Geschehen zwischen Himmel und Erde, darum geht es; und ich will sie auch nicht länger auf die Folter spannen mit meinem Predigtanfang. Aber er scheint mir gerade für das Hören des Geschehens wichtig, um, ja, wirklich deutlich zu machen, dass ich und sie nun von etwas hören, in der *wir* erst einmal keine Rolle spielen – jedenfalls nicht unmittelbar. Und das macht die Predigt schwierig und hofft dennoch auf Zuhörer, die sich darauf einlassen: Gerade in Zeiten, in denen wir gerne alles in der Hand haben und verfügbar, in Zeiten, in denen wir gelernt haben nichts dem Zufall zu überlassen ist es wirklich nun ein Predigtabenteuer, erahnen und zu erspüren, dass es auch Zusammenhänge gibt, die um unseretwillen, ganz ohne unser Zutun und doch ganz für uns geschehen sind. Diese Dimension eignet dem christlichen Glauben ganz besonders; dieser Spur will ich heute zu folgen versuchen und sie mitnehmen ins Nachdenken hin zu einem Geschehen, in dem wir offensichtlich erst einmal keine Rolle spielen.

**II.**

Hören Sie auf diesem Hintergrund den Predigttext für den heutigen ersten Sonntag nach Epiphanias; er steht geschrieben im Matthäusevangelium Kapitel 3, die Verse 13-17:

***Zu der Zeit kam Jesus nach Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt zu! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen.***

***Da ließ er’s ihm zu. Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser.***

***Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.***

III.

Die Szene, die Begegnung Jesu mit Johannes am Jordan ist nahezu eine Alltagsbegegnung, wie sie Johannes, der Bußprediger kennt und Menschen dazu bewegt, sich taufen zu lassen; doch diesmal ist es anders; da verändert sich die Blickrichtung des Johannes; vor Jesus Christus nimmt er sich in seinem Tun zurück. Er wehrt ihm und dreht die Situation um; so viel ist ihm wohl von Jesus bekannt, dass er mit ihm etwas verbindet, was sein eigenes Tun ganz neu ausrichtet; doch Jesus fordert ihn auf, ihn zu taufen; alles so zu tun wie er es immer tut. Und Johannes tauft Jesus im Wasser und Jesus steigt wieder herauf.

Liebe Gemeinde, ja sie und ich kommen in dieser Begebenheit wirklich nicht vor und keine homiletischen Ratschläge vermögen da einen Zusammenhang herzustellen. So gebührt es Jesus und Johannes das zu tun; Jesus verbindet sich mit Johannes in diesem Geschehen und Jesus übereignet sich ganz der Taufe, die Johannes an ihm vollzieht. In dieser Taufe verstehen und erleben sich beide auf etwas anderes bezogen, erleben sich ganz von sich weggeführt, auf etwas hin, in dem Gerechtigkeit wohnt. Ein wenig undurchsichtig bleibt diese Aussage Jesu; sie wird auch nicht weiter verfolgt von den beiden noch diskutiert. Beide beginnen auch keinen Disput darüber, was das nun alles mit dem Geschehen der Taufe zu tun hat. Auf das alle Gerechtigkeit erfüllt werde, so will es Jesus und *darum bleibt alles so wie bisher auch*.

IV.

Und doch ereignet sich nun etwas, das darüber aufklärt, was hier geschieht. Wieder ändert sich die Blickrichtung; jetzt bleibt Johannes außen vor und es geht allein um eine Erfahrung von Jesus Christus, in der auch wir nicht unmittelbar hineingenommen sind. Es geschieht Anerkennung, Identitätsstiftung, Zueignung oder wie auch immer man das formulieren möchte. Ein spirituelles, geistreiches Geschehen mit Himmelsstimme ereignet sich. So erzählt es der Evangelist Matthäus und nimmt damit die Wahrnehmung und den Blick Jesu ein. Jesus wird erkennbar; er bleibt nicht einer, der allein die Johannestaufe erhalten hat, wie viele vor ihm, sondern er erfährt in dieser Taufe die Zusage seiner Sohnschaft: ganz als Getaufter, ganz inmitten der Wirklichkeit der Menschen und des Menschseins ist er der Sohn Gottes, der Gottes Gerechtigkeit erfüllt, indem dies so geschehen soll, wie es in der Johannestaufe immer geschehen ist. Und wiederum passiert hier etwas, das uns nicht unmittelbar einbezieht. Um aber dieser Sohnschaft auf die Spur zu kommen, führt uns die Predigt heute erst einmal ganz weg von uns, hin zu einem Nachdenken über Christus. – Und doch gewinnt die eindrückliche Szenerie am Jordan nun aber auch für uns Bedeutung:

V.

*Dazu hilft uns die* liturgische Einbettung dieser Szenerie in die Epiphaniaszeit. Mit der Taufe Jesu durch Johannes kommt seine Sendung ganz als Mensch zu uns Menschen zum Ausdruck. Getauft, wie ein Mensch, will uns der Evangelist Matthäus von Christus als Sohn Gottes erzählen, der in diese Welt, in unsere Wirklichkeit kommt. So gewinnt die Taufe ihre Bedeutung für Johannes wie für uns. Und darum auch dieser Hinweis von Eberhard Jüngel, dass „sich hier etwas ereignet von den Ufern des Jordanflusses im jüdischen Land hinauf bis zum Himmel.“ An Weihnachten haben wir dieses Kommen Gottes zu uns gefeiert und der Sonntag heute denkt dieses Geschehen nun eindrücklich weiter. Mit Johannes dem Täufer nehmen wir dieses besondere Taufgeschehen wahr. Es geht also nicht gleich auch um unsere Taufe, sondern vielmehr darum, von woher sich unser Getauftsein auf den Namen Jesu Christi bestimmt. Mit Johannes dem Täufer werden wir so in eine Geschichte hineingezogen, in der die Begründung für jede Taufe liegt. Damit ist unsere je eigene Taufe immer schon mehr als ein Ritual inmitten Zeiten der Ritualisierung der Lebenswelt. Im Namen des Christus ist gleichsam Himmel und Erde verbunden; diese gewisse Zusage gibt unserer Taufe den Namen; nicht nur Ritual, sondern Zusage und bleibende Nähe des Gottes und Vaters Jesu Christi. Mit der Taufe Jesu wird das durch die Stimme aus dem Himmel zu bleibender Gewissheit: ***Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe***.

Mit der Erinnerung an den Nahen Gott, der sich uns Menschen immer wieder bekannt macht, am Dornbusch, wenn er Israel ins gelobte Land führt, wenn er nahe wird dem, der Hilfe braucht und schließlich bis zu seinem Kommen in Christus … wird die Nähe des heiligen Gottes unter uns Menschen sinnenfällig und greifbar. Darum auch diese Taufe Jesu, der diese Nähe Gottes unter uns Menschen leibhaftig herausstellt, bestätigt und uns mit unserem neuen Namen – getauft auf Christus – würdigt.

Jesu Menschsein, das sich mit dieser besonderen Taufe zeigt, hat nun also doch auch und entscheidend mit uns zu tun und spielt für uns nun eine sehr weitreichende Rolle. In der Taufe auf Erden und doch verbunden mit Christus im Himmel, das ist die Topographie der Taufe, die unser Leben neu macht und neu ausrichtet. Dieses sakramentale Geschehen der Taufe und auch im Abendmahl lässt uns ganz gewiss sein in unserer Hoffnung zu Christus zu gehören. Wenn man so will bestätigt sich so für uns, auf dieser Erde nicht ganz zuhause zu sein, sondern unsere Heimat im Himmel zu haben (Phil 3, 20). Von Beginn unseres Lebens an und für alle Zeit, für die Gott immer für uns eintritt, bleiben wir in dieser Nähe Gottes wie zugleich Gott uns nahe. *Bleiben Himmel und Erde aufeinander bezogen, bleibt unser irdisches Leben immer schon und für immer himmlisch.*

Darum feiern wir auch heute das Abendmahl, in dem wir um diese heilsame himmlische und heilige Nähe Gottes unter uns Menschen wissen dürfen: Sie ist die Zusage von Leben und Verheißung, von Hoffnung und Heimat bis in Ewigkeit. Diese heilige Nähe ist zugleich ganz irdisch, ganz bezogen auf unser Leben, unser Fragen und unsere Hoffnungen, unsere Not wie unsere Zuversicht. So führt uns die Taufe Jesu zu unserer Taufe und zugleich in die Gewißheit der Nähe Gottes. In seiner Taufe, die ganz irdisch und zugleich ganz himmlisch ist, zeigt sich seine Sohnschaft: Sie ist das Licht, das unser Leben hell macht und sie ist das Licht, das uns zeigt, wohin wir gehören: Denn im Licht **der Sohnschaft Jesu Christi nehmen wir Gott immer neu wahr, wissen wir um unsere Zugehörigkeit vom Anbeginn unseres Lebens, ganz im irdischen bis in Ewigkeit, dort jenseits der Mauer, wie es in einem Gedicht heißt:**

**Hören sie zum Abschluss der Predigt dieses Gedicht des brasilianischen Dichters Armindo Trevisan, der diese Nähe Gottes bei den Menschen in der Metapher des Lichts aufnimmt:**

**„Im Licht von deinem Licht“.**

Im Licht von deinem Licht/möchte ich dich sehen, Herr:/in unendlicher Liebe Licht; / einen Abglanz nur ahne ich bisher./ Ist das, was da aufleuchtet, Licht,/ wenn die Knospe des Denkens aufbricht?/Oder ist Licht der Glanz/ der Perle im Meer?/Und ist das Licht im Licht/der brechenden Augen mehr?/Im Licht von deinem Licht/verstehe ich den Sinn ganz schlicht/der Stille, des brausenden Winds/eines blassen Blütenblatts./Und dort im nicht endenden Schein/einer Flamme, die keine Zukunft kennt,/entdecke ich: wie schön wird das Leuchten erst sein/des Lichtes, das jenseits der Mauer brennt.“ (Armindo Trevisan: Am sechsten Tage geboren, Gedicht Nr. 12, Erlangen 1987)

**Und der Friede Gottes der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen**